

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

233 (24.8.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

Die Verteidigungsrede

Von Josef Magnus Wehner.

Folgende Szene, die die Verteidigungsrede eines unschuldig vor ein polnisches Gericht gestellten jungen Deutschen schildert, entnahmen wir mit Erlaubnis des Verlags dem Buchchen des H. v. Langen/Georg Müller, München, erschienenen neuen Wert von Josef Magnus Wehner: „Die Waisenfahrt nach Paris“. Eine patriotische Phantasie.

In einem Morgen endlich, der heller und bitterer war als die anderen, wurden Schröder, Morke und Richter in einen Saal geführt. Heute sollte das Urteil gesprochen werden. Der Vorsitzende des Notgerichts war Franzose, der Ankläger Pole.

Als die drei Deutschen den Saal betraten, verfinsterten sich die Gesichter, als trete jetzt das leidhaftige Unheil ein, der Feind des Menschenschlechtes, dem niemand Freund sein könne.

Der Vorsitzende stellte noch einmal die Personalkosten fest. Der kleine Staatsanwalt verlas die Anklage, nach der die drei Deutschen beschuldigt wurden, zwei polnische Staatsangehörige ermordet und heimlich verscharrt zu haben. Einige polnische Freischützer, die auf der Zeugenbank saßen, nickten zustimmend bei den belastenden Punkten der Anklage. Sie wurden nach der Verlesung der Rede einzeln vernommen und fasten so aus, wie ihnen aufgetragen worden war. Schröder hatte den amtlichen Verteidiger abgelehnt; es wurde ihm nicht gestattet, Fragen an die Zeugen zu richten, er wurde nicht einmal zu den einzelnen Punkten der Anklage verhört. So mußte er warten, bis alle Zeugen ihren Spruch aufgesagt hatten. Am Ende rief ihm der Vorsitzende, da der Schuldbeweis erdrückend sei, ein offenes Geständnis abzugeben.

Schröder lächelte. Er blickte durch ein offenes Fenster des Saales auf einen Baum, der hell in der Sonne stand. In seinen Zweigen schlug ein Buchfink. Er deutete hinaus und sagte:

„Meine Herren, der Vogel draußen singt unsere Verteidigung. Glauben Sie dem Vogel, er sagt die Wahrheit. Sie können ihn einfangen und in einen Käfig setzen. Sie können ihm den Hals umdrehen wie einem Mörder. Was ist damit geschehen? Nichts! Sie haben einen Vogel umgebracht. Verlangen Sie von ihm nicht, daß er sich verteidige! Sie verstehen nicht einmal seine Sprache. Werden Sie meine Sprache verstehen?“

„Ich lehne es ab, mich zu verteidigen. Die Gerechtigkeit ist irrsinnig geworden, und vor einer irrsinnigen Göttin fliehen die Gläubigen. Es war geschmacklos von Männern, die sich Europäer nennen, uns drei Deutschen sumuten, an die Wahrheit dieses politischen Schauspiels zu glauben. Wir sind keine Schauspieler, sondern Zuschauer und wir pfeifen das Stück aus. Die Verhandlung wird zu den Akten genommen werden. Sie werden uns zu Kerker oder zum Tode verurteilen, machen Sie keine Umstände. Sie brauchen Opfer, um an die Zukunft zu glauben. Wir werden

uns, meine Herren, mit den Toten verbünden, die hier auf diesem Boden gefallen sind, und es wird sich zeigen, wer stärker ist: wir, die wir unser Leben hingaben oder Sie, die Sie ihr Leben mit einem dreifachen Morde zu retten glauben. Wir sind lebendig genug, um freudig sterben zu können. Wir beneiden Sie nicht um Ihre Angst, die Sie zu Verbrechern macht, aber alle feurigen Deutschen werden uns einst um unsern Tod beneiden.“

Der Vorsitzende stand langsam auf. Er erhob den Arm und ermahnte den Angeklagten, zur Sache zu sprechen, anders werde er keine Großmut zu erwarten haben. Schröder entgegnete:

„Das war die Stimme Frankreichs, die eben sprach. Ich werde Frankreich antworten. Wir Deutsche sind so sehr einer großmütigen Geste an unserm westlichen Himmel mehr erschrecken würden als die alten Wölfer über einen plötzlich aufsteigenden blutroten Kometen. Wir haben Frankreich nach dem Kriege das Huhn im Topfe geliefert, Frankreich erprecht auch noch den goldenen Teller dazu. Wir haben es zum reichsten und mächtigsten Volke Europas gemacht, während wir arm und wehrlos wurden. Die Schindeln des Krieges sind längst wieder aufgemacht, aber wir sollen noch Jahrzehnte auf der Erde sitzen und die Jahre an unsern Fingern abzählen, bis wir die Riesenschuld der ganzen Welt bezahlt haben. Geht, an den Füssen verkrümelt, mit aufgerissenen und entblößten Flanken, so liegt Deutschland auf dem Scherbenfelde der Erde und erwartet seine Auferstehung. Es nährt sich von seinen Toten und seiner Vergangenheit. Großmut? Wir erwarten nichts von der Großmut Frankreichs, wir haben keinen Grund dazu. Wir warten auf das Gericht.“

„Meine Herren, wir sterben um des Gerichtes willen. So verleben wir uns. Sie wollen ja unseren Tod nicht, um uns für einen erdachten Mord zu bestrafen. Sie wollen unser Gewissen verurteilen, das uns zwingt, bei unsern Toten auszubarren. Sie fürchten dieses Gewissen, ohne es zu kennen. Oder kennen Sie es? Weiß Frankreich, daß der Deutsche der letzte Schild vor dem einbrechenden Bolschewismus ist? Es hat Polen zum Wächter des Ostens gemacht, es hat ihnen, die den Dienst der Waffen und der Maschine erst von uns lernten, eine Straße zum Meer gebaut — mitten durch unser Volk hindurch als wären wir schon Wüste, durch die jedes Räubervolk wandern darf. Viele von uns haben sich schon mit den Russen verbündet aus unermesslicher Verzweiflung. Denn wir sind das Volk der Ordnung und des Rechts, und erst als Frankreich uns das Herz aus dem Leibe riß, flohen die Heere der Enterbten und Arbeitslosen zu den Gottlosen hinüber. Sie wittern den Schein der Freiheit, die ewig Betrogenen. Sie glauben an die stilsche

Heere. Was wird sein, wenn die stilsche Flut über die Grenze rollt? Polen wird ertrinken, Deutschland wird eine einzige Flamme werden, vergebens wird Frankreich mit Kanonen nach der Herzenswust schießen, der unsichtbaren, die alle Festungen unhörbar umschleicht, die weder Grenzen kennt noch Soldaten, noch Gesetze, die fränke wilde Tochter des Grenzlosen. Unfehlbar wird sie auch das französische Herz treffen und erst am Meere innehalten. Dann wird Frankreich die Sicherheit haben, die es verdient, die Sicherheit des Sarges. Frankreich mag spotten und lächeln, es mag sich in jeder Weise unfähig zeigen, die Tragödie eines Volkes, die Tragödie der Menschheit zu begreifen, es mag weiter für die farblos gewordenen Fahnen der Menschlichkeit kämpfen wollen und die Völker mit goldenen Anleihen knechten und beschwichtigen: in den Adern der Welt rollt ein anderes Blut als das der französischen Revolution und aller Napoleoniden der Zivilisation. Das gärende Blut des Chaos treibt durch die Adern der Welt, der wilde Schlag angelegener Elemente pocht an die Tore aller Reiche der Erde, die sich erneuern will, ehe sie untergeht. Die Wildnis aller farbigen Völker wird sich auf den Westen stürzen, von dem sie ihre Waffen empfangt. Frankreich wird im Schlafe überfallen werden, weil es seinen einzigen Wächter, den Deutschen, vor seinen Toren verstümmelte.

Was weiß Frankreich vom Deutschen? Es ist ihm ein stilscher Barbar, ein freit- und klagelüchtiger Löwe, der noch nichts für die Welt geschaffen hat. Frankreich versteht die Sprache des Deutschen nicht, und gäbe ein neuer Pfingstgeist sie ihm ein, es würde sie nicht verstehen wollen!

Was bedeutet angesichts des allgemeinen Unterganges der Tod dreier Deutschen? Machen Sie keine Umstände, meine Herren! Dornen Sie uns für Ihre Sicherheit, solange Ihnen das Schicksal noch gestattet, blind zu sein. Unser Blut wird leuchten. Es wird ein Licht werden für einige von unsern Brüdern diesseits und jenseits der Grenze, die am Rande des Unterganges wachen. Sie haben ihre Schwerter gegen den Osten gestreckt, gegen das schleichende Chaos. Ihr Gesicht ist faß und wird von niemand erkannt. Gott ist mit ihnen gegen die Gottlosen. Er hält sie, bis er selber fällt.“

Der Vorsitzende des Gerichts, der vergeblich versucht hatte, während der letzten Worte Schröders sich vernehmbar zu machen, wandte sich nun mit mühsam gedämpfter Stimme an seine Umgebung. Er sagte:

„Wenn es noch eines Wortes bedürft hätte, meine Herren, um Ihnen den empörenderen und mörderischen Sinn dieser Deutschen zu beweisen, dann hat der Angeklagte dieses Wort gesprochen. Er hat Frankreich und die Menschheit gelästert, er hat die Mächte des Chaos beschworen, alle Verträge zu brechen, die zwischen zivilisierten Völkern

gellen. Ich bitte Sie aber, nicht nach Ihrem Born zu urteilen, der Ihrem Gefühl für Gerechtigkeit entspringt, sondern nach den Tatsachen, die unsere Zeugen gegen diese drei Mörder vorgebracht haben. Ziehen Sie sich mit mir zurück.“

Der Gerichtshof begab sich in das anstößende Zimmer. Menke murmelte, daß er nicht zu Worte gekommen sei, er hätte es gerne noch den Vols-laden gegeben, da er ja nun doch ins Gras beißen müsse. Der junge Richter gab Schröder stumm die Hand. Vor den Fenstern klang der Schritt marschierender Züge.

Das Gericht kam zurück und verkündete das Urteil: die drei Deutschen wurden wegen Mordes zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Aufständischen im Saale klafften. Die Verurteilten wurden einzeln gesesselt und abgeführt, jeder in eine Zelle des Ortsgefängnisses.

Neuer Geschichtsunterricht

Die alten Griechen gern in allen Ehren, sie sind des Ruhms für alle Zeit gewiß; man soll die deutsche Jugend wahrlich lehren den Geist von Marathon und Salamis. Man kann getrost auch noch ihr Loblied singen als Kerle von Kultur und vor Geschick, doch heller noch, als Salamis muß klingen das deutsche Hohenlied von Saenger! Auch bei den Römern heißt es: Stillgestanden! Sie brachten Leben in die Welt hinein; das waren ganze Männer und sie fanden Europas Grenzen bald für sich zu klein. Wohl brachten sie durch unzählige Siege ihr stolzes Reich zu Weltberühmtheit und Macht, doch höher noch, als alle punischen Kriege steht für das Deutsche die Majurenschlacht. Laßt also den aufgewärmten, alten Plunder der Nichtigkeitkeiten schilfieren und was und zeigt der Jugend, wie das Marne Wunder uns um den wohlverdienten Sieg betrog. Werf einen Blick in Kios alte Bücher und frecht getroffen an tausend Namen aus, den alten Eris jedoch und unsern Klüder stellt aber gründlicher und mehr heraus! Vor allem treibt lebendige Geschichte.

Von Deutschlands Ringen redet Tag für Tag, und sorgt, daß man die Jugend unterrichtet von dem Verfall der Blut- und Schandverträge. Und muß der junge Mensch ein Vorbild haben, so redet nicht von fremder Völker Tat! Vier Jahre Kriege! Vier Jahre Schützengraben! Und dann das Ende... Rüge und Berrall! Dann greift hinein ins volle Menschenleben. Blick ein paar kurze Jahre nur zurück!

Die Not im Land, von Feinden rings umgeben, kämpft eine kleine Schar um Deutschlands Glück! Was brauchen wir die Selden und Befenner von jenem längst verschwunden Volk und Staat, wenn unre deutsche Jugend solche Männer wie Siller, Göring, Köhm und Goebels hat! Pu d.

Es spukt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianne Ziegler

1. Fortsetzung

Vorläufig jedoch störte niemand die Ruhe ihres Vormittags als Frieder, der wohl sechsmal fragte: „Wann kommen sie denn?“ Die bevorstehende Masseninsaffion interessierte ihn ungemein.

Gina begann schon unruhig zu werden. Zum allerersten Male durchfuhr sie der schreckliche Gedanke, das Inferno möchte vielleicht doch nicht die Beachtung finden, die sie erwartete. Immer wieder mußte sie sich vorsagen, daß ja noch nichts verloren sei, da etwaige schriftliche Anfragen doch überhaupt nicht vor dem nächsten Tag eintreffen konnten. Als das Mittagsmahl die Familie wieder zusammenführte, war sie so still und gedrückt, daß sie der teilnehmende Gatte nach ihrem Befinden fragte, und die besorgte Guttrune, bevor sie mit dem kleinen Bruder den täglichen Spaziergang antrat, ihr ein Pulver aufnötigen wollte.

Da ging die Flurglocke. Gina fuhr in die Höhe und hätte fast die Kaffeekanne fallen lassen, aus der sie Martin eben einzuschenken im Begriff war. Aber es erschien nur Dr. Mohr, der treue Freund des Hauses, der zu dieser Stunde auf dem Weg nach seiner Anwaltskanzlei des öfteren bei Hollweeds vorzusprechen pflegte. „Nur rasch heraus mit der Sprache!“ rief er und schwang die Morgenseitung wie ein Banner. „Ich brenne vor Neugier. Was ist das wieder für eine neue Hollweedsche Unternehmung, von der man hier lesen kann? Seit wann seid ihr Landbesitzer?“

Gina setzte ihm eine Tasse vor. „Besitzer ist

sauvel gesagt. Aber Wirtsleute werden wir ein paar Monate lang sein. Sie erinnern sich doch an das Seehaus?“

Dr. Mohr sah ziemlich verständnislos drein. „Er war doch nicht dabei!“, machte Hollweid.

„Na ja, aber ich bin sicher, daß ich ihm oft davon erzählt habe. Es war doch das Schönste, was wir im vorigen Sommer auf unserer Reise sahen. Stellen Sie sich einmal vor: eine uralte Baumgruppe, ganz schwarz gegen einen durchsichtigen Abendhimmel — davor der See wie flüssiges Gold — war es so, oder nicht?“ wandte sie sich mit plötzlicher Strenge an ihren Gatten.

„Ohne Zweifel“, bestätigte dieser.

„Es ist so ein Fleck Erde, wie man ihn sich für allfällige Stunden träumt“, fuhr Gina fort. „Und dann: lautlose Stille. Nichts als das Flüstern des Schilfes, der Ruf eines Vogels...“

„Erlaubt einmal“, unterbrach Mohr, „was für ein Obdach außer dem Abendhimmel, der ja wohl auch manchmal nächtlich oder mittäglich sein wird, gedenkt ihr euren Gästen denn zu bieten?“

„Dies hier“, erklärte Martin, und wies mit der Pfeife an die gegenüberliegende Wand auf eine Skizze. Zwischen verwilderten Blumenbeeten und dichtem Gesträuch sah man das graue Gemäuer und das dunkle Steildach eines alttümlichen Hauses.

„Es ist wie ein Gedicht von Eichendorff“, fuhr die begeisterte Gina fort. „Ein kleines Herrenhaus, früherer Klosterbesitz — die Straße von Seehausen nach Diermühl führt in der Nähe vorbei;

aber man sieht sonst keine menschliche Ansiedlung weit und breit, es ist einfach ein Traum. Und nun denken Sie sich, welche Fügung! Vor einer Woche lesen wir plötzlich im Morgenblatt, daß dieses Traumschloß für den Sommer vermietet werden soll! Erst hatten wir natürlich Bedenken. Es ist ja immerhin ein großer Besitz — und überflüssiges Geld, das wissen Sie ja, Franz, haben wir immer noch nicht, wenn es uns auch, gottlob, viel besser geht!“

„Aber da Gina von Anfang an entschlossen war...“

„Ach was, entschlossen! Ich wußte doch, wie sehr es dich gekostet hätte, Martin, obwohl du erst meinstest, wir sollten die Hände davon lassen. Nein, es schmeit mir einfach ins Herz. Warum sollten wir eigentlich immer auf alles schlaue Werte verzichten müssen? Eine schlaflose Nacht — und mein Plan war fertig!“

„Nächstes Mal bekommst du rechtzeitig Adalin!“

„Spotte nur! Du wirst mir schon noch danken. Sagen Sie, Franz, hab ich recht oder nicht? Wenn man ein paar zahlende Gäste aufnimmt, lebt man doch einfach umsonst mit, die Verpflegung kostet dort draußen ja ohnehin fast nichts, und Wild und Fische werden wir immer genügend haben...“

„Wer soll denn dieses Wetter erben?“

„Nun, unsere Gäste. Die sind doch sicher froh um eine Beschäftigung. Und schließlich wird Martin ja auch nicht von früh bis spät immer malen wollen, wenn er auch natürlich sehr fleißig sein wird!“

„Und ihr seid also wirklich entschlossen?“

Martin setzte lachend auf seine Frau. „Du fragst noch? Es ging einfach hopp, hopp. Ich mußte mich hinsetzen und schreiben, dann kam ein komischer kleiner Mann in einem viel zu großen Anzug, der das Objekt in den höchsten Tönen pries. Der Insaber, ein Herr Rante, sei nur durch eine dringende Reise abgehalten,

den Besitz, an dem er mit ganzer Seele hänge, in diesem Jahre selbst anzunehmen. Die geehrten Herrschaften möchten sich die Gelegenheit ja nicht entgehen lassen, es seien bereits mehrere ernstliche Interessenten da. Er ist recht wußte, wie mir geschah, war der Vertrag perfekt, das gute Geld einbezahlt, und das Seehaus ist für die nächsten Monate mein eigen. Mannhaft kämpfte ich nun alle nachträglichen Zweifel nieder und vertraute auf Gina, die schwört, es würde alles glänzend gehen.“

„Dem Nutigen gehört die Welt“, sagte Mohr, sich vor Gina verneigend. „Sie wollten sich also wirklich diese Mühe machen?“

„Von Mühe kann keine Rede sein. Es ist nur billig, daß ich meine Zeit einmal nutzbringend anwende. Sie werden sehen, wenn wir nun das Haus ordentlich vollbekommen, verdienen wir sogar ganz nett dabei. Und abgesehen davon, welche günstige Gelegenheit für Guttrune, sich einmal gründlich in der Führung eines größeren Hauswesens auszubilden!“

„Das hätte schon noch Zeit“, warf Martin unhumtig ein.

„Es ist er nun, dieser Mann. Er verschließt einfach seine Augen vor den Tatsachen. Ist das Kind verlobt oder nicht?“

„Ich habe von Anfang an erklärt, Guttrune ist noch zu jung.“

„Sie wird aber doch mit jedem Tag älter. Gegen Kurt läßt sich nichts einwenden, sie haben sich gern, passen zusammen — so reden Sie ihm doch vernünftig zu, Mohr. Es steht ja sonst rein aus, als hätte ich Eile, das Kind loszuwerden.“

„Wir können nicht einmal seine Familie“, wandte Martin eigenständig ein. Der Gedanke sich über kurz oder lang von seinem lieblichen Guttrune trennen zu müssen, wollte immer noch nicht recht in seinen Kopf.

Fortsetzung folgt